

Wendehäse sind keine Erfindung des Jahres 1989

Gedanken über Artikel von Wilmont Haacke

Thomas Pfeiffer*

19. Jänner 2000

Lehrveranstaltung: Einführung in die
Medien- und Kommunikationsgeschichte
gehalten im Wintersemester 1999/2000

LVA-Nr.: 609.406 (iG-Nr.: 2)

Vortragender: Wolfgang Duchkowitsch

Autor: **Thomas Pfeiffer, 9325691, A301**

*Mail: thomas.pfeiffer@maxonline.at

1 Über die Anpassungsfähigkeit des Menschen

Als im Jahre 1989 die Berliner Mauer fiel, wurde schon wenig später ein neuer Begriff geboren: Der „*Wendehals*“ beschrieb einen Menschen, der seinen Kopf je nach aktuellem politischen Wind einmal in die eine und dann wieder in die andere Richtung drehte. Dass dabei der Hals einer starken Beanspruchung unterzogen wurde und es gelegentlich sogar zu Überdehnungen kommen konnte, liegt auf der Hand.

In diesem Sinne ähnlich verlief die Geschichte nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. EVA KREISKY in ihrer Vorlesung „Einführung in die Politikwissenschaften“ am 16. November 1999: „*Während in Deutschland die Alliierten die Entnazifizierung durchführten, verlief sie in Österreich eher harmlos: Österreich entnazifizierte sich nämlich weitgehend selbst. Da sich Österreich aber als erstes Opfer von Nazi-Deutschland sah, konnte man naturgemäß nicht sehr viele Täter finden.*“ Plötzlich bestritt man die Mitgliedschaft in der NSDAP oder argumentierte, diese sei nur vorgetäuscht gewesen. Eigentlich sei man immer ein aufrechter Österreicher gewesen und habe jüdische Mitbürger sogar unterstützt. Bloß könnten die es leider nicht mehr bezeugen ... [DW97]

WILMONT HAACKE kann man sicher nicht den Vorwurf machen, er sei ein Nazi gewesen. Auch könnte man ihm wohl nicht ankreiden, dass er sich – vielleicht um des Überlebens Willen – mit dem System arrangierte. WILMONT HAACKE hat sich jedoch mehr als nur arrangiert. Im Rahmen seiner publizistischen beruflichen Tätigkeit wurde er zum Werkzeug eines Systems, dessen Ziel unter anderem die maschinelle Vernichtung von vorgeblich unwertem Leben war.

2 Veränderung der Zeit – Zeit der Veränderung

Zwischen den beiden Artikeln aus [BM87] und [HZ] liegen etwas mehr als 30 Jahre. Der Nationalsozialismus ist überwunden geglaubt (zumindest im Sinne einer wohldefinierten Täter-Opfer-Rolle; und man selbst war ja nicht dabei), die Zerstörungen des Krieges sind weitestgehend beseitigt, die Wirtschaft prosperiert, das Leben geht seinen normalen Lauf.

Doch wie haben sich die Ansichten WILMONT HAACKES im speziellen verändert bzw. nicht verändert? Darüber sollen die nächsten Absätze Auskunft geben.

Kritik an den Herrschenden – manchmal gut, manchmal schlecht

Haben ALFRED POLGAR und KARL KRAUS in [HZ] noch *auf den Zusammenbruch des Gastlandes hingewirkt, indem sie die Zensur geschickt betrogen*¹ (2067/2), so

¹POLGAR in „Hinterland“, KRAUS in „Weltgericht I“ und „Weltgericht II“

wird ERNST KAMMERER in [BM87] geradezu als Held gefeiert, der *sich im Sinne des ständigen Tarnens auf stilistisch meisterhafte Wort- und Satzprägungen verstand*.

Die Inhalte des jüdischen Feuilletons in [HZ] waren geprägt durch das Aufzeigen von Zuständen, über die sich der Feuilletonist lustig machte, ohne seinen Lesern etwas Erfreuliches zu zeigen (2070/1). Deutsche Feuilletonisten hingegen warben – ohne zu spotten – mit Liebe um Gegenliebe (2070/4), wie am Beispiel ADALBERT STIFTERS gezeigt wird. Aus den „Nörgeleien“ des jüdischen Feuilletons wurden in [BM87] wohldosierte Satiren gegen die NS-Umwelt, in denen ERNST KAMMERER sogar Antworten gab auf GOEBBELS' Lamentieren über die als bösartig [...] verschrienen Meckerer.

Allgemein wird das Feuilleton in [BM87] auch als publizistisches Mittel zur (versteckten) Kritik am jeweils herrschenden System gesehen. Aus hinterhältigen, systemzersetzenden Feuilletonisten waren im Laufe der Zeit Literaten geworden, deren publizistische Tätigkeit während des Zweiten Weltkriegs nur positiv bewertet werden kann.

Über die subjektiven Qualitäten von Kritik

In [HZ] ist Kritik jüdischer Feuilletonisten immer schlecht. Dabei ist es aber belanglos, ob die Kritik negativ oder positiv gemeint ist.

Im ersten Fall sieht WILMONT HAACKE unterschwellig mangelndes Zusammengehörigkeitsgefühl der jüdischen Feuilletonisten, wenn beispielsweise DANIEL SPITZER seine Artgenossen² nicht minder gallig verspottet (2057/1). Ähnliches gilt für KARL KRAUS, der laut [HZ] eine Karikatur jüdischen Schreibertums war und gleichzeitig Argument um Argument gegen Juden und gegen die jüdische Presse zusammengetragen (2067/1) hatte.

Wird hingegen ein jüdischer Feuilletonist positiv bewertet, so ist dies für WILMONT HAACKE ebenfalls suspekt: Wenn A. KAHANE in „Tagebuch des Dramaturgen“ EGON FRIEDEL lobt, ihn sogar mit dem „kongenialen Lieblingsdichter WILHELM BUSCH“ vergleicht, so ist diesen Superlativen jüdischen Lobes auf Gegenseitigkeit nichts mehr hinzuzufügen (2063/3).

In [BM87] nimmt WILMONT HAACKE selbst die große Last der Kritik an Berufskollegen auf sich: *Der Journalist schreibt über alles und jeden, nur nicht über sich selbst. Journalisten schrecken im Urteilen und Aburteilen vor nichts und niemandem zurück, doch bangen sie vor dem jederzeit sicheren Spott der Kollegen. Ob WILMONT HAACKE sich beim Schreiben dieses Urteils wohl an seine 30 Jahre zuvor geschriebenen Zeilen erinnerte?*

²Man beachte die herabwürdigende Verwendung des Begriffs „Artgenossen“.

Resümé

Es bleibt offen, ob und wie WILMONT HAACKE sich der Widersprüche seiner Artikel bewusst ist. Faszinierend ist für mich jedenfalls, wie unter dem Deckmäntelchen der Wissenschaft Argumente gefunden werden können, die – wie vom politischen System gewünscht – das Verabscheuungswürdige des Judentums untermauern sollen. Aus diesen Argumenten wurden Jahre später plötzlich und vollkommen herkunfts-unabhängig positiv zu bewertende Tugenden von Schriftstellern, die sich vorsichtig gegen das herrschende System auflehnten.

Es bleibt zu hoffen, dass WILMONT HAACKE nur ein Opportunist war, der aus seinen während des Dritten Reichs begangenen Fehlern lernte.

3 Lehren für Studierende der Publizistik

Ich glaube, dass gerade PublizistInnen besonders sensibel in der Beobachtung und Abschätzung der Auswirkungen ihrer beruflichen Tätigkeit auf die Gesellschaft sein sollten. Diese besondere Verantwortung begründet sich vor allem dadurch, dass im speziellen Zeitungen zwar „*lügen wie gedruckt*“, die Mehrheit der Bevölkerung aber trotzdem dem gedruckten Wort wenig Widerspruch entgegenbringt.

Ich halte es daher gerade in der österreichischen Medienlandschaft (die weniger Landschaft im Sinne von Vielfalt sondern eher Wüste im Sinne von Armut ist) für besonders bedenklich, wenn Medien gezielt Stimmung in für sie genehme Richtungen machen. Prägnanter formuliert: PublizistInnen sollten nicht der Chefredaktion, sondern nur sich selbst gegenüber verpflichtet sein.

Abschließend möchte ich noch betonen, dass alle meine Aussagen über WILMONT HAACKE auf den beiden Artikeln aus [BM87] und [HZ] beruhen.

Literatur

[BM87] Bobrowsky Manfred, Duchkowitsch Wolfgang, Haas Hannes (Hrsg.): *Medien- und Kommunikationsgeschichte. Ein Textbuch zur Einführung*. Wien, 1987

[DW97] Duchkowitsch Wolfgang: *Einführung in die Medien- und Kommunikationsgeschichte*; WUV Universitätsverlag, Wien, 1997

[HZ] *Handbuch der Zeitungswissenschaft*; genauere Daten sind leider unbekannt